

CARL FRIED, ARZT UND DICHTER

REINALDO BOSSMANN

Am 2. Juni dieses Jahres starb in São Paulo ein grosser Eurpaeer: Professor Dr. Carl Fried, Arzt von internationalem Ruf, Gelehrter und Dichter. Seine Wiege stand in der alten deutschen Bischofs - und Kaiserstadt Bamberg. Der spaetere Dichter gruesst die Stadt seiner Kindheit, nach Jahren muehsamer und beschwerlicher Erdenwanderung, mit den heimatlichen Versen:

Stadt der sieben sanften Huegel,
sonnentrunkenen, heiligen Roms
frankenlaendisch heiterer Spiegel;
Stadt des altersgrauen Doms
mit den trotzig zarten Tuermen,
die in ihrer Ruhestatt
Bischoefe und Kaiser schirmen:
Alte, treue, deutsche Stadt.

Stadt am stillen gruenen Fluss,
dem die himmelhohen Eichen
auf jahrtausendaltem Fuss
tief herab die Zweige reichen.
Stadt der dunklen Foehrenwaelder:
und der gruenen Wintersaat.
Stadt der dunklen Foehrenwaelder:
schoene, reiche, deutsche Stadt.

Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums, das ihm die Humaniora vermittelte und seine Anlagen zum Humanisten und zur Humanitaet foerderte, war der junge Fried fuer das Studium der Medizin an den Universitaeten Muenchen, Kiel und Berlin bestens vorbereitet. Der Freiwillige erlebte den 1. Weltkrieg als Frontarzt auf den verschiedensten Kriegsschauplaetzen. Die vaterlaendische und aertzliche Pflicht riefen ihn zur Teilnahme an den Kaempfen im Baltikum in die Eiserne Division. Dafuer hat ihn dann das Regime unter Hitler als "Dank" in das Konzentrationslager Buchenwald verwiesen. Fried hat jedoch davon nie gesprochen; denn seiner Natur lag jegliche Aeusserung ueber Gewalttaten fern, auch in der dichterischen Aussage. Nach dem Frontdienst wurde er Assistent bei Professor Doederlein in Muenchen, spaeter wirkte er als Oberarzt und Mitarbeiter bei Professor Heidenhain in Worms. Mit Heidenhain gab er 1922 das grundlegende Werk "Die Roentgenbestrahlung der bakteriellen Entzuendungen" heraus. Auch das 1928 erschienene Werk von Prof. Heidenhain "Uber das Problem der boesartigen Geschwuelste" nennt Fried als verantwortlichen Mitarbeiter fuer den experimentellen Teil der Untersuchung. Ueber 10 Jahre leitete dann Dr. Fried als Chefarzt ein grosses Institut fuer Strahlenheilkunde in der schlesischen Hauptstadt Breslau. Seine Zwangsemigration aus Deutschland erfolgte 1939. In den Vereinigten Staaten fand er als Dozent der Universitaet New York voruebergehende Aufnahme. Doch bald wurde er zur Gruendung und wissenschaftlichen Leitung des Roentgen- und Radium-Instituts São Francisco de Assis nach São Paulo berufen. Als Universitaetslehrer half er hier mit, die angehenden Aerzte auszubilden. Etwa 150 von ihm veroeffentlichte wissenschaftliche Arbeiten berichten von seinen reichen Erfahrungen und Forschungsergebnissen auf dem Gebiet der Strahlenheilkunde. Dr. Fried war Mitglied der Deutschen Roentgengesellschaft und korrespondierendes Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften in aller Welt. Als Wissenschaftler ist er aber immer der Arzt fuer seine zahlreichen Patienten geblieben, die bei ihm Heilung und Linderung ihrer Leiden suchten.

Seinen Kollegen war er stets ein verlässlicher Helfer und Berater im Fuer und Wider der Vor- Nachteile von Strahlenbehandlungen in medizinisch besonders gelagerten Faelen.

Wenn das Tagewerk des Arztes Fried getan war, widmete er sich seiner Familie, seinem grossen Freundeskreis und der Dichtkunst. Im Gedichte "Einfaches Leben" heisst es in der Schlussstrophe:

Doch wenn der Abendschatten faellt,
geht er ins kleine Haus zurueck,
nicht ohne einen milden Blick
vom Tor noch in die gute Welt.

Die gute Welt waren sein Idealistentum, sein Humanismus, sein Glaube an das Gute im Menschen, verbunden mit einer unerschuetterlichen Liebe fuer alles Edle und Milde. Als Dichter bekennt er sich zu den Versen:

Grad' auf dem Worte "lieb" war jetzt ein Tritt:
der Stiefelabsatz hatte schoen getroffen!
Vergebens, hier auf guten Sinn zu hoffen:
wo Liebe stirbt, stirbt Menschlichkeit meist mit.

Als Dichter leidet der Arzt — aehnlich wie bei Carossa — mit seinen Kranken und empfindet mit ihnen den menschlichen Schmerz:

Und mancher Kranke, dem ich Schweres kuende,
sieht auch die Blumen, und er ahnt vielleicht,
dass aus dem Zimmer das Gefuehl nicht weicht
und dass ich — als Mensch mit ihm empfinde.

Die Sehnsucht nach seiner deutschen Heimat war Dr. Frieds staendiger Begleiter. Doch ist sie ihm in der Schwere nicht Schicksal geworden. Seine erasmische Natur, sein mildes Verstehen, sein feiner, lebensnaher, nie verletzender Humor liessen ihn immer den guetigen Ausgleich finden. In Gedichten gab er dieser Sehnsucht Ausdruck:

Wo du daheim warst,
ist nicht mehr dein Heim.
Und wo dein Heim ist,
bist du nicht daheim.
Gingst du auch "heim",
es waer nicht mehr daheim.
Wo du auch gehst,
du findest nimmer heim.

Es war ihm noch vergoentnt, bevor ihn ein boeses Leiden auf das Krankenlager zwang, mit seiner geliebten deutschen Heimat Wiedersehen zu feiern. Von der Erfuellung dieses seines Herzenswunsches kuenden tiefempfundene Verse, in Schmerz und Glueck.

Schon als junger Frontarzt schrieb Dr. Fried seine Lyrik. Den "Kriegsgedichten" folgten spaeter die "Arztgedichte" und die "Gedichte eines Auswanderers". Seine "Brasilienlyrik" spricht fuer den feinen Sinn, der Wahlheimat auch nur das Schoene, Milde, Edle und Versoehnende abzulauschen. Diese Verse — eine Auswahl hat B. A. Aust, São Paulo, im Jahre 1954 herausgegeben — stellen ihn in die Reihe der "Deutschen Dichter in Brasilien".

Carl Fried:

DIE IPÊS

Ipês, die prangend goldenen Glocken laeuten
den Fruehling ein, wie jedes Jahr.

Wie es im Leben immer war,
der Tod ist nah fuer die, die sich vergeuden.

Ein heisser Wind, ein schwueler Sommertag:
die Glocken fallen bleich und fahl,
der Fruehlingsbaum steht schwarz und kahl
der Trauer harrend, die nun kommen mag.

Jedoch der Fruehling hoert nicht auf zu strahlen:
die Azaleen leuchten rot;
vergessen ist der Opfertod
mit dem Ipês ihr goldenes Leuchten zahlen.

BRASILIANISCHER HERBST

Ist dies wahrhaftig Herbst, wenn milde Sonne
die bunten Fliesen vor den Hausern waermt
und in des Feigenbaumes hoher Krone,
wenns kuehlt, das Vogelheer noch zirpt und laermt?

Ist dies ein Herbst, wenn in jung-gruenen Gaerten
zum zweitenmal erbluehn die Azaleen
und beerenrot die Erdbeerstauden werden,
als muesse alles Reifen jetzt geschehn?

Ich kannte einst den Herbst mit kalten Stuermen,
trueb, lichtlos und mit toedlich fruehen Frost.
Die Wetterfahnen kreischten auf den Tuermen,
man fror, — kam Waerme nicht vom Ofenrost.

Muss man denn froesteln, weil es Winter vird?
Alterndes Herz, in Sorgen eingesponnen,
lern von Brasilien Herbst, dass der sich irrt,
der glaubt, nichts koenne seinen Herbst besonnen.